

Jürgen Kocka

Arbeiterleben und Arbeiter- kultur

Die Entstehung einer sozialen Klasse

Unter Mitarbeit von Jürgen Schmidt



Verlag J. H. W. Dietz Nachf.

Reihe

Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland
seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Band 3

Herausgegeben von Gerhard A. Ritter (†)

Das Projekt »Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland
seit dem Ende des 18. Jahrhunderts« wurde mit Mitteln der Friedrich-Ebert-Stif-
tung (Bonn) und der VolkswagenStiftung (Hannover) gefördert.

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind
im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-5040-9

Copyright © 2015 by
Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Lektorat: Dr. Stephan Schmauke, Bonn

Umschlaggestaltung:
Jens Vogelsang (Aachen) unter Verwendung des Bildes »Heuerlingsfamilie Rög-
ge, Wittlage«. Unbekannter Wanderfotograf, 1864 (10,5 × 15 cm Albuminpapier):
Die drei ältesten Kinder wanderten, kurz nachdem die Fotografie entstanden war,
»mit jeweils einem Abzug dieses Familienfotos im Gepäck nach Amerika aus.«
(<http://www.medienzentrum-osnabrueck.de/aus-dem-photoalbum-familienbilder>).
Copyright: © Medienzentrum Osnabrück, Hubertus Wilker

Satz & Layout:
Kempken DTP-Service | Satztechnik · Druckvorstufe · Mediengestaltung,
Marburg

Druck und Weiterverarbeitung:
Westermann Druck Zwickau GmbH, Zwickau

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2015

Besuchen Sie unseren Verlag im Internet: <http://www.dietz-verlag.de>

Inhalt

Einleitung	11
-----------------------------	----

I. Kapitel

Arbeit	35
-------------------------	----

1. Unterschichten im Überblick 37
2. Die Vielfalt der Arbeiterschaft und das allmähliche Vordringen der Lohnarbeit 42
 - a) *Im Haus: vom Gesinde zum Dienstmädchen* 43
 - b) *Landwirtschaft und Ackerbauproletariat* 47
 - c) *Heimgewerbe und Handwerk: Tradition und Kapitalismus* 56
 - d) *Im zentralisierten Gewerbebetrieb: Die Arbeiter der Manufakturen, Bergwerke und Fabriken* 65
3. Arbeit, Handarbeit, Lohnarbeit: Klassenbildung als Möglichkeit . . . 74

II. Kapitel

Armut und der Beginn ihrer Überwindung	81
---	----

1. Das Problem, der Begriff und die These 83
2. Armut als Massenphänomen: Der Pauperismus zwischen Tradition und Moderne 86
3. Abstufungen der Armut – Formen der Not 94
4. Vom Pauperismus zur industriellen Revolution: Zum sich wandelnden Verhältnis von Arbeit und Armut 104
5. Arbeiter als Konsumenten: Enge, aber wachsende Spielräume 112
6. Altersarmut, Lebenskrisen, Ungleichheit und beginnende Politisierung 130

III. Kapitel

Lebensläufe und Arbeiterfamilien	141
---	-----

1. Zwischen »ganzem Haus« und Kernfamilie: Gesinde und landwirtschaftliche Arbeiter 144
2. Produktionsfamilien im Heimgewerbe 149
3. Zwischen Meisterhaushalt und Familiengründung: Die Gesellen 153

4. Geschlecht und Lebensalter in der Fabrik – Ausbreitung der Fabrikarbeiterfamilie	157
5. Zwischen »ganzem Haus« und Bürgerfamilie: Die Eigenständigkeit der Arbeiterfamilie im 19. Jahrhundert	169
a) <i>Allgegenwart der Arbeit – Knappheit von Zeit und Raum</i>	169
b) <i>Zerrüttung und Zusammenhalt: Die bürgerliche Kritik und ihre Grenzen</i>	174
c) <i>Die Arbeiterfamilie als Überlebensgemeinschaft</i>	181
6. Arbeiterfamilie und Klassenbildung	184

IV. Kapitel

Struktur aus Bewegung: Die Muster der Mobilität 189

1. Wanderungen	192
a) <i>Alte und neue Formen des Wanderns in der Epoche der industriellen Revolution</i>	193
b) <i>Gesellenwandern und Wanderarbeit</i>	195
c) <i>Über den Atlantik</i>	203
d) <i>Zwischen Land und Stadt</i>	208
e) <i>Dauermobilität und Subproletariat</i>	215
f) <i>Migration und Klassenbildung</i>	219
2. Aufstieg, Abstieg und die Grenzen der sozialen Mobilität	225
a) <i>Herkunft</i>	228
b) <i>Arbeiterkarrieren</i>	237
c) <i>Die nächste Generation: Die Arbeit des Aufstiegs</i>	245
3. Überbrückung von Distanzen und Klassenbildung	253

V. Kapitel

Arbeiterkultur 257

1. Problem und Begriff	259
2. Kindheit und Sozialisation	266
3. Schule und Bildung	274
4. Kirche und Religion	291
5. Freie Zeit	306
6. Arbeit und Sprache	315
7. Arbeiterkultur zwischen Volkskultur, Berufskulturen und bürgerlichem Einfluss	335

VI. Kapitel

Arbeiter in Gesellschaft und Staat 337

1. Die Frage 339
2. Der Blick der Bürger 343
 - a) *Arbeiter im Sozialroman* 343
 - b) *Arbeiter als Thema der öffentlichen Diskussion:*
Sozialkritik und »soziale Frage« 350
 - c) *Arbeiterklasse als Befund und Entwurf* 358
3. Zum Ort der Arbeiter in der bürgerlichen Gesellschaft 367
 - a) *Diskurse* 367
 - b) *Vereine* 369
4. Arbeiter und Obrigkeit 382
 - a) *Kontrolle des Alltags* 384
 - b) *Sozialpolitik, Koalitionsverbote und wenig Partizipation* 390
 - c) *Staatsbildung und Militärdienst* 396
5. Auf dem Weg zur Arbeiterbewegung 401
6. Exklusion, Inklusion, Protest 405

Rückblicke und Ausblicke 409

Danksagung 423

Anhang

- Tabellenverzeichnis 429
Abbildungsverzeichnis 429
Abkürzungsverzeichnis 429

Quellen- und Literaturverzeichnis 431

1. Gedruckte Quellen und Literatur vor 1914 (Ersterscheinung) 431
 - a) *Periodika* 431
 - b) *Gedruckte Quellen, Quellensammlungen, Autobiografen*
und Literatur vor 1914 432
2. Literatur nach 1914 441

Personenregister 491

Orts- und Sachregister 494

Über die Autoren 509

Einleitung

Arbeiterbewegungen sind klassische Bestandteile der westlichen Moderne im 19. und 20. Jahrhundert. Sie entstanden mit dem Industriekapitalismus, den sie teilweise infrage stellten, veränderten und zumeist stabilisierten. Sie gehörten zur bürgerlichen Gesellschaft wie das Bürgertum und seine Organisationen auch. Ihre Stärke, Stoßrichtung und Organisation wechselten mit den sozialen Verhältnissen, politischen Strukturen und kulturellen Prozessen, in denen sie entstanden und auf die sie einwirkten. Sie traten in sehr unterschiedlichen Varianten auf. Mittlerweile finden sich Arbeiterbewegungen auch in anderen Teilen der Welt.

Oft stellten Arbeiterbewegungen mächtige Protest- und Emanzipationsbewegungen dar, denen es immer wieder gelang, den Einsatz für die besonderen Interessen ihrer Klientel mit effektiven Strategien zur Förderung des Gemeinwohls zu verknüpfen. Arbeiterbewegungen wurzelten in der Welt der kleinen Leute und halfen mit, diese aus bloßen Objekten zu mithandelnden Subjekten der Geschichte zu machen. Indem sie für die praktische Mündigkeit breiter Bevölkerungsschichten, größere soziale Gerechtigkeit und freiheitliche Demokratisierung eintraten, trugen sie zum Fortschritt moderner Gesellschaften bei. Über ihre soziale Trägerschaft, Zielsetzungen und Kultur waren sie vielfältig mit Arbeit verknüpft, also mit einem Grundelement menschlicher Existenz, in dem sich Mühsal und Schaffenserfolg, Abhängigkeit und Selbstverwirklichung, Last und Lust in historisch unterschiedlichen Amalgamationen verbanden. Arbeiterbewegungen trugen zur Humanisierung der Arbeitswelt bei.

Andererseits: Immer wieder sind sie Vertretungen enger partikularer Interessen geblieben oder geworden. Obwohl vornehmlich zivilgesellschaftlichen Werten und aufklärerischen Traditionen verpflichtet, haben Arbeiterbewegungen bisweilen der Versuchung des Sexismus, Nationalismus und Rassismus nicht widerstanden. Im 20. Jahrhundert haben Arbeiterbewegungen vor allem der kommunistischen Spielart ihren Beitrag zur totalitären Perversion der Moderne geleistet. Die Allianz von Arbeiterbewegung und Fortschritt war und ist keineswegs garantiert. Manchmal gelang sie, oft aber auch nicht. Es lohnt, sich mit Arbeiterbewegungen zu befassen, auch wenn vielerorts ihre heutige Bedeutung nur noch ein Schatten ihrer großen Geschichte ist. Um zu erkennen, wie, mit welchen Ressourcen und unter welchen Bedingungen Arbeiterbewegungen jener bemerkenswerte Spagat zwischen partikularer Interessenvertretung und Gemeinwohlorientierung gelang oder nicht, dürfte der Blick in ihre jeweilige Entstehungs- und Profilbildungsphase besonders aufschlussreich sein.¹

Die deutsche Arbeiterbewegung entstand im zweiten Drittel und dritten Viertel des 19. Jahrhunderts: von den Protesten und Vereinen der 1830er- und 1840er-Jahre über den vorübergehenden Aufschwung in der Revolution von 1848/49 bis ins Reichsgründungsjahrzehnt. Dieses brachte die Arbeiterbewegung in der

1 Vgl. Linden/Rojahn (Hg.), *Formation*, 1990; Abendroth, *Sozialgeschichte*, 1965 (1998); Berger, *Arbeiterbewegung*, 2005, S. 151-181; Lucassen (Hg.), *Global Labour History*, 2006; Silver, *Forces of Labor*, 2005; Linden (Hg.), *Grenzüberschreitende Arbeitergeschichte*, 2010; Mayer (Hg.), *Interventionen*, 2013. – Zur Verbindung von Interessenvertretung und Gemeinwohlorientierung im deutschen Fall: Kocka, *Gewerkschaftliche Interessenvertretung*, 1981, S. 319-336.

organisatorischen Grundform hervor, wie sie dann für das nächste Jahrhundert Bestand haben sollte, nämlich gegliedert in Partei, Gewerkschaften und Genossenschaften, mit einem starken sozialdemokratisch-sozialistischen Kern, aber auch mit einem damals noch starken liberalen Flügel und einem sich langsam entwickelnden christlichen, vor allem katholischen Zweig.

Die Geschichte der Arbeiterbewegung – also der Arbeiterproteste und Streiks, der Bruderschaften, Kassen und Vereine, der Genossenschaften, Gewerkschaften und Parteien – wird in diesem Band nur perspektivisch behandelt, vor allem in Kapitel VI. Ausführlich nimmt sich der nächste Band dieser Reihe dieses Themas an², dem hier vorgelegten Buch dient die Entstehung der Arbeiterbewegung als *Fluchtpunkt*. Sein *Gegenstand* aber ist die Sozialgeschichte der Arbeiter vor allem im zweiten Drittel und dritten Viertel des 19. Jahrhunderts: ihre Arbeit, ihr Leben und ihre Kultur, ihre Erfahrungen, Einstellungen und Erwartungen, ihre Verhaltensweisen, die Beziehungen zwischen ihnen und Angehörigen anderer sozialer Gruppen, ihr Verhältnis zu Religion und Staat, ihre Welt und deren Wandel. Dabei wird den großen Transformationen jener Jahre, besonders der Durchsetzung des Industriekapitalismus, dem Aufstieg der bürgerlichen Gesellschaft und der Nationalstaatsbildung die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet, doch werden diese nicht ausführlich behandelt, sondern nur soweit es nötig ist, um die Geschichte der Arbeiter darstellen zu können.

Wenn im Folgenden die Darstellung von Leben und Kultur der Arbeiter mit dem Interesse an der Geschichte der Arbeiterbewegung verbunden wird, so geschieht dies in der Überzeugung, dass diese nicht aus sich selbst erklärt werden kann, schon gar nicht zu Beginn ihrer Entwicklung. Vielmehr war sie das Ergebnis komplexer Verhältnisse und Prozesse, Aktionen und Einflüsse, wobei – die Bewegung trug den Namen »Arbeiterbewegung« nicht zufällig – vor allem die Einstellungen und Verhaltensweisen, die Verhältnisse und Entwicklungen in der entstehenden Arbeiterschaft große Bedeutung besaßen. Zwar wäre es irreführend, direkte kausale Verbindungen anzunehmen, gemäß denen die Arbeiterbewegung als Folge und die Veränderungen in der Arbeiterschaft als Ursachen zu verstehen wären. So einfach war es nicht. Vielmehr entwickelte die entstehende Arbeiterbewegung ihre Dynamik zum Teil aus Ideen, Anstößen und Triebkräften, die mit der Arbeiterschaft nichts zu tun hatten. Und sie wirkte überdies auf die Lage, die Erfahrungen, die Einstellungen und die Verhaltensweisen der Arbeiter zurück, zumal in späteren Jahrzehnten, als sie größer und gewichtiger geworden war. Auch ist bekannt, dass nur Minderheiten von Arbeitern sich in der jungen Arbeiterbewegung engagierten, die allermeisten dagegen nicht. Ohnehin spielten in den Arbeiterbewegungen auch Nichtarbeiter eine wichtige Rolle, so in der frühen deutschen Arbeiterbewegung Intellektuelle, Journalisten, Gastwirte, selbstständige Kaufleute und kleine

2 Schmidt, Brüder, Bürger und Genossen (voraussichtlich 2016/17). – Bis dahin als Überblick: Kocka, Lohnarbeit, 1983, S. 163-198; Grebing, Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 2007, Kap. I. Siehe auch Kruke/Woyke (Hg.), Deutsche Sozialdemokratie, 2012 sowie Faulenbach, Geschichte der SPD, 2012; kritisch Walter, Emanzipation, 2013. Generell Schmidt, Arbeiter in der Moderne, 2015, Kap. 5.

Fabrikanten. Mit ihrer Politik zielte die entstehende Arbeiterbewegung überdies nicht nur auf Verbesserungen in der Lage der Arbeiter, sondern darüber hinaus auch auf Fortschritte für »das Volk« und das Gemeinwesen generell. Zwischen der Geschichte der Arbeiterschaft und der Geschichte der Arbeiterbewegung bestand also keine vollkommene Entsprechung.

Doch ist andererseits unbestreitbar, dass die Lage und das Leben, die Erfahrungen, Entbehrungen und Wünsche, das Engagement und das Gewicht von Arbeitern für die Entstehung, die Gestalt und die Entwicklung der Arbeiterbewegung eine zentrale Rolle spielten. Das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit ist für die Entstehung der Arbeiterbewegungen konstitutiv gewesen. Arbeiter stellten die große Mehrheit ihrer Mitglieder und einen großen Teil ihrer Sympathisanten, Unterstützer und Wähler. Das Schicksal von Arbeitern war in den Forderungen, Programmen und Initiativen der zur Arbeiterbewegung rechnenden Vereine, Gewerkschaften und Parteien zentral. Schon in ihren frühen Jahren war die Arbeiterbewegung in Deutschland darauf aus, nicht nur einzelne Berufe oder spezifische Kategorien zu organisieren, sondern Arbeiter aller Art: Handwerker, unterschiedlich qualifizierte Heim-, Fabrik-, Berg- und Transportarbeiter, aber im Prinzip auch Landarbeiter und Gesinde, Männer wie Frauen. Aus nachvollziehbaren Gründen gelang dies nur zum Teil, aber die umfassende Stoßrichtung ist festzuhalten. In der Arbeiterbewegung wurde im Namen von Arbeiterinteressen mit wechselnden Schwerpunkten gegen »Kapitalisten«, »Ausbeuter«, Nichtproduzenten, die Bourgeoisie polemisiert. Im Prozess der Verständigung über ihre Politik debattierten die Mitglieder über den Arbeiterbegriff und benutzten ihn zur Klärung, Abgrenzung und Bezeichnung ihrer Identität.³ Es ist also unabdingbar, die Geschichte der Arbeiterschaft zu studieren, wenn man die Geschichte der Arbeiterbewegung verstehen will.⁴

Dieser – lockere, nicht deterministische – Bezug auf die entstehende Arbeiterbewegung ist *der eine* Hauptgesichtspunkt, der in den folgenden Kapiteln die Darstellung des Lebens und der Kultur der Arbeiter in den mittleren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts leitet. *Der andere* wurzelt in einem fortschrittshistorischen Interesse. Jene Jahrzehnte des zweiten Drittels und dritten Viertels des 19. Jahrhunderts waren in Deutschland Jahrzehnte tief greifenden und raschen Wandels. Drei Haupttendenzen sind zu nennen: In jener Zeitspanne setzte sich *erstens* der Kapitalismus, und zwar vornehmlich Hand in Hand mit der Industrialisierung, also vor allem als Industriekapitalismus durch; der Durchbruch zur nachhaltigen Industrialisierung und zum modernen ökonomischen Wachstum fand zwischen den 1840er- und der Mitte der 1870er-Jahre statt. In eben dieser Zeitspanne lässt sich *zweitens* der Aufstieg einer bürgerlichen Gesellschaftsordnung beobachten, die trotz weiterwirkender ständisch-feudaler Traditionen und trotz der sie beschränkenden obrigkeitstaatlichen Gängelung zum dominanten Strukturprinzip wurde, in Deutschland wie in anderen Teilen Mittel- und Westeuropas auch. Dazu gehörte eine bemerkenswerte Bedeutungszunahme des Bildungs- und Wirtschaftsbürger-

3 Vgl. unten Kap. V. 6 (⇒ S. 315 ff.).

4 Dazu auch ausführlich die Einleitung von Ritter, Zum Gesamtwerk, 1990, S. 11-21.

tums wie auch die Ausprägung einer bürgerlichen Öffentlichkeit mit zahlreichen Vereinen, neuen Formen der Kommunikation und verbreiteten Diskursen über allgemeine Dinge, einschließlich sozialer Fragen. *Drittens* fielen in jenen Jahrzehnten politische Grundentscheidungen mit nachhaltigen Folgen: In der scheiternden Revolution von 1848/49, im Zuge innerer Verfassungsstreitigkeiten (besonders in Preußen) und nach drei unter preußischer Regie gewonnenen Kriegen (gegen Dänemark, Österreich und Frankreich) entstand der deutsche – mit Blick auf die nicht mit einbezogenen Deutschen im Habsburger Reich muss man sagen: der kleindeutsche – Nationalstaat, das Deutsche Reich. Es entstand als »konstitutionelle Monarchie« mit Konzessionen an den Liberalismus, aber ohne die von Liberalen und Demokraten geforderte Parlamentarisierung der politischen Macht. Vielmehr garantierte es herkömmlichen Eliten in Adel, Militär und Bürokratie erheblichen Einfluss, öffnete allerdings mit dem allgemeinen gleichen Männerwahlrecht auf Reichsebene zugleich erhebliche Einflusschancen für die breite Bevölkerung. So sehr dieser Reichsgründung im Kern machtpolitisch motivierte Entscheidungen der preußischen Regierung zugrunde lagen, und obwohl sie primär durch »Blut und Eisen« (Bismarck) erzwungen worden war, verwirklichte sie doch auch zentrale Forderungen der nationalen Bewegung der vorausgehenden Jahrzehnte, in denen die politische, soziale und kulturelle Nationsbildung entscheidend vorangekommen war. Diese wurde durch die Gründung des Reiches entscheidend gefördert und in den folgenden Jahrzehnten fortgesetzt.⁵

Das zweite leitende Erkenntnisinteresse des vorliegenden Bandes fußt auf diesem Befund und lautet: Was haben diese fundamentalen, in wenigen Jahrzehnten zusammengedrängten Modernisierungsschritte für die kleinen Leute, die unteren Schichten, die breite Bevölkerung bedeutet? So sehr die Arbeiter im Mittelpunkt der folgenden Kapitel stehen, diese Frage weist über sie hinaus. Wie änderte sich das Leben der Bevölkerung unterhalb der Mittel- und Oberschichten in jenen Jahrzehnten beschleunigten historischen Wandels? Bedeuteten sie vor allem Gewinn oder vor allem Verlust in Bezug auf Wohlstand, Lebenschancen und Mündigkeit? Wie verteilten sich Gewinn und Verlust, was ergab sich unter dem Strich?

* * *

Die *Arbeitergeschichte* hat sich international und auch in Deutschland in den letzten Jahrzehnten gravierend verändert. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dominierten aus sympathisierenden Perspektiven und von (ehemaligen) Praktikern der Arbeiterbewegung geschriebene Schriften zur Geschichte der Gewerkschaften, der Arbeiterparteien und des Sozialismus. Soweit sie thematisch über die Organe, Ideen, Führer und Kämpfe der Arbeiterbewegungen hinausreichten, geschah dies

5 Ausführlich zu Kapitalismus und Industrialisierung Kocka, Arbeitsverhältnisse, 1990, S. 61-75; grundsätzlich ders., Arbeiterbewegung, 1994, S. 487-496; ders., Das lange 19. Jahrhundert, 2001. – Im Übrigen sei auf die einschlägigen Kapitel verwiesen in Nipperdey, Bürgerwelt und starker Staat, 1983; Wehler, Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2, 1987, Bd. 3, 1995; Hahn/Beiding, Reformen, 2010 sowie Lenger, Industrielle Revolution, 2003.

am ehesten durch ideen- oder wirtschaftshistorische Erweiterung, beispielsweise mit Debatten über den Marxismus und seine Spaltungen oder mit ausführlichen Informationen über Löhne und Preise, Arbeitsmärkte und bisweilen auch Arbeitsverhältnisse.

In der seit den 1930er-Jahren allmählich – im dritten Viertel des 20. Jahrhunderts rasant – aufsteigenden Sozialgeschichte nahm die Arbeitergeschichte eine leitende Rolle ein. Zwar blieben Gewerkschaften, Parteien und andere Organisationen im Blick der sich rasch ausdehnenden Forschungen, aber zugleich kam es vor allem in den 1960er- und 1970er-Jahren zur gesellschaftsgeschichtlichen Erweiterung der »labour history«. Themen wie Streiks und Proteste, Arbeitsverhältnisse und Arbeitserfahrungen, Lebensstandard und Konsumverhalten, Haushalt und Familie, Aufstieg, Abstieg und Wanderungen wurden in vielfältiger Form und mit sich ändernden Schwerpunkten einbezogen und bisweilen dominant. Obgleich die politischen Institutionen nicht ausgeklammert und bald auch Fragen der Arbeiterkultur behandelt wurden, waren sozialökonomische Sichtweisen prägend. Sie standen oft unter dem Einfluss marxistischer Impulse, und zwar nicht nur im Bereich des institutionalisierten Marxismus-Leninismus (wo sie verbindlich vorgegeben waren und sich bald als ideologisches Prokrustesbett erwiesen), sondern – oft in undogmatischer und produktiver Weise – überall im Westen, so vor allem in England und Frankreich. Zugleich wurde Arbeitergeschichte als Teil der allgemeinen Geschichte betrieben. Wenn in der Bundesrepublik die wichtigsten Impulse von Werner Conze, Georg Eckert und bald auch von Gerhard A. Ritter ausgingen, dann waren das Historiker, die zugleich auch andere Themen bearbeiteten und sich nicht ausschließlich auf Arbeitergeschichte spezialisierten. Und das galt auch, bei allen sonstigen Unterschieden für Jürgen Kuczynski, Eric Hobsbawm, Ernest Labrousse, Ludwig Boltzmann oder Erich Gruner. Trotz der unübersehbar stattfindenden Professionalisierung und Akademisierung der Arbeitergeschichte blieb sie mit Gesellschaftskritik von links enger verbunden als andere Teilbereiche der damaligen Geschichtswissenschaft. Eben dies trug zu ihrer immensen Popularität im sozialkritischen Klima der 1960er- und 70er-Jahre bei, und zwar über den Kreis derer hinaus, die an die historische Mission der Arbeiterklasse in der Gegenwart glaubten und in der einen oder anderen Weise für die Zukunft auf proletarische Alternativen zur bürgerlichen Welt hofften. Auch besaß Arbeiter- und Arbeiterbewegungsgeschichte besondere Bedeutung in der ideologischen West-Ost-Auseinandersetzung des Kalten Kriegs. Doch zugleich fanden in der Arbeitergeschichte die wichtigsten methodischen Neuerungen der Sozialgeschichte statt, so die Auswertung von Massendaten, die Anwendung quantifizierender Methoden, später auch die Hinwendung zur Alltagsgeschichte.

Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts änderte sich die Situation fundamental. Der schon lange beobachtbare Niedergang des Marxismus als einer Quelle intellektueller Orientierung beschleunigte und verfestigte sich durch den Zusammenbruch des institutionalisierten Marxismus-Leninismus im sowjetischen Machtbereich. Der Kalte Krieg ging zu Ende. Die produktive Mischung von Sozialkritik und Modernisierungsoptimismus, die für das Klima der 60er- und

70er-Jahre so typisch gewesen war, verblasste, der »Forward March of Labour« kam ins Stocken, soweit er denn überhaupt auf dem Weg gewesen war. Er hörte auf, als utopische Vision Intellektuelle und Historiker zu motivieren. Schließlich war die Schrumpfung der Arbeiterschaft, auf jeden Fall der gewerblichen, schon längst auf dem Weg. Neue Bewegungen gewannen an Einfluss und neue politische Probleme an Dringlichkeit, die wenig mit herkömmlichen Klassenkonflikten zu tun hatten: feministische und andere »Neue Soziale Bewegungen«, Umweltkrisen und Klimawandel, ein erneuertes Interesse an Kultur und bald auch an Religion machten sich einflussreich bemerkbar. Im Westen gewannen postmoderne Sichtweisen an Bedeutung, die nicht nur »Meistererzählungen« und systemische Erklärungen zu destruieren versuchten, sondern auch von sozioökonomischen Argumenten und von jenem Typus einer »histoire engagée« abrückten, die viele Arbeiterhistoriker in den vorangehenden Jahrzehnten praktiziert hatten. Überhaupt nahm die Faszination der Sozialgeschichte ab und machte Platz für alternative Präferenzen und Sichtweisen, vor allem für unterschiedliche Varianten der Kulturgeschichte. »Erinnerung« wurde ein zentrales Konzept seit den 1980er-Jahren. Erinnerung stieg als Form der Aneignung von Vergangenheit auf, oft in narrativen Diskursen und/oder symbolischen Formen, mit Betonung der Zeitzeugenschaft, des Persönlichen und der biografisch-autobiografischen Vergegenwärtigung. All dies stand nicht notwendig im Konflikt mit der klassischen Sozial-, Politik- oder Ideengeschichte, unterschied sich von ihr jedoch sehr.

In der Konsequenz kam es nicht nur zum Rückgang des Interesses an Arbeitergeschichte, sondern diese veränderte sich auch beträchtlich. Zum Teil kam es zu analytischer Verarmung. Denn nicht nur teleologische Deutungen verloren weiter an Überzeugungskraft, sondern es entwickelte sich auch Skepsis gegenüber umfassenden Synthesen überhaupt, sofern sie mit anspruchsvollen Theorien und Begriffen wie »Modernisierung« oder »Klassenbildung« arbeiteten. Das führte oft zu antianalytischen Konsequenzen, zur Zurückweisung von Theorie und Begrifflichkeit überhaupt und damit zu bedauerlicher Verkürzung. Zum andern Teil fand aber auch eine Art von Befreiung statt. Es wurde jetzt leichter, die Orthodoxien der vorangehenden Jahrzehnte hinter sich zu lassen. Es öffneten sich Felder für neue Einsichten, die die vorherrschenden Bilder vergangener Wirklichkeit bereicherten. Sie wurden komplexer und bunter. Zum Beispiel: Während es in den vorangehenden Jahrzehnten bisweilen eine übermäßige Konzentration auf »klassische« Arbeiterkategorien, besonders Fabrik- und Bergarbeiter sowie Handwerker gegeben hatte, richtete sich das Interesse jetzt stärker auch auf andere Kategorien, so auf Arbeiter im Verlagswesen, im Transportbereich, in den Haushalten und Dienstleistungen sowie in den riesigen Bereichen dazwischen, in denen viel lebensphasenspezifische, unetilige, wechselnde Arbeit, zum Beispiel Gelegenheitsarbeit geleistet worden war. Das Bild von der Arbeiterschaft wurde differenzierter und realistischer. Entscheidende Veränderungsimpulse gingen von der aufsteigenden Frauen- und Geschlechtergeschichte aus. Unterschiede, Spannungen und Konflikte zwischen den Geschlechtern, später auch zwischen unterschiedlichen Konfessionen, Nationalitäten und ethnischen Identitäten gewannen

auch in der Arbeitergeschichte an Bedeutung. Sie bereicherten, relativierten oder marginalisierten sozialökonomische, auf Klassenunterschiede fixierte Deutungen. Das Leben der Arbeiter – ihre Freizeit, Sexualität, Ästhetik, aber auch ihre Techniken des Überlebens, ihr »Eigensinn«, ihre Spiele und vieles andere – sollte in aller Vielfalt erschlossen werden. In Ergänzung oder manchmal auch anstelle von Strukturen und Prozessen rückten nicht nur Handlungen und Verhaltensweisen, sondern auch Erfahrungen, Wahrnehmungen und Erwartungen, das Leiden an Versagungen und die Erfüllung von Hoffnungen, also stark subjektive Dimensionen der Wirklichkeit in den Vordergrund des Interesses, die eher in kleinen Räumen mikrohistorisch als in großen Zusammenhängen erschlossen werden konnten. Entsprechende Spielarten der Alltags-, Kultur- und Wahrnehmungsgeschichte machten sich innerhalb der Arbeitergeschichte geltend, man wandte sich mit geschärftem Blick auch den sprachlichen und symbolischen Dimensionen des Arbeiterlebens der Vergangenheit zu. Begriffs- und kategorienhistorische Untersuchungen dienten, wenn sie gelangen, als Brücken zwischen gegenstandsbezogener Sozial-, Politik- und Kulturgeschichte einerseits, dem erstarkenden Konstruktivismus andererseits. Dieser musste nicht zum alle Zusammenhangerkenntnis auflösenden Relativismus führen, sondern konnte durchaus zu erhöhter Selbstreflexivität und willkommener Schärfung der Sensibilität beim Umgang mit Begriffen und Theorien beitragen. Die Arbeitergeschichte wurde also von den semantischen, kulturalistischen und konstruktivistischen Wenden der 80er- und 90er-Jahre nicht nur marginalisiert, sie profitierte auch von ihnen und veränderte sich unter ihrem Einfluss.⁶

In den letzten anderthalb Jahrzehnten traten drei neue Akzentsetzungen hervor. *Zum einen* gewinnt neben und in Verbindung zu der Geschichte der Arbeiter die Geschichte der Arbeit an Gewicht. Vor allem im Epochenvergleich wie auch im globalen Vergleich ist es interessant herauszufinden, welche menschlichen Tätigkeiten unter welchen sprachlichen, gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen als »Arbeit« von anderen menschlichen Tätigkeiten abgegrenzt wurden, wie sich die Wertung von Arbeit über lange Zeiträume hinweg veränderte und unterschied, und welche Bedeutung Unterschiede im Verständnis und in der Praxis von Arbeit nicht nur für die ökonomische Entwicklung, sondern auch für soziale Formationen und Gliederungen in verschiedenen Regionen und Kulturen hatten. Neuere Forschungen stellen infrage, was lange für die europäische Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart festzustehen schien. Sie arbeiten heraus, dass Lohnarbeit auch in weit zurückliegenden Jahrhunderten verbreitet war, und lockern damit die enge Verbindung von Lohnarbeit und Kapitalismus.

6 Die Veränderungen lassen sich in den Forschungsberichten des seit 1961 erscheinenden Jahrbuchs »Archiv für Sozialgeschichte« gut verfolgen. Als Einstieg zu empfehlen: Allen u. a. (Hg.), *Histories of Labour*, 2010; dazu Heerma van Voss, Rezension, 2013, S. 97-106. – Berichte aus dem seit 1935 bestehenden Internationalen Institut für Sozialgeschichte im Amsterdam sind besonders kompetent und international. Vgl. Heerma van Voss/Linden, *Class and Other Identities*, 2002, bes. S. 1-39 (umfassender Bericht der Herausgeber über »labour history« seit ihren Anfängen im späten 19. Jahrhundert). – Einige der oben ausgeführten Gedanken bereits in Kocka, *Arbeitergeschichte*, 2014, S. 145-153.

Sie zeigen, wie sehr das heute von zunehmender Fluidisierung infrage gestellte lebenslange, berufsorientierte »Normalarbeitsverhältnis« fast immer eine Ausnahme und gerade nicht »normal« gewesen ist. Sie fördern Neues zur sozialen und kulturellen Bedeutung der Arbeit auch im 19. Jahrhundert zutage. Neue Fragen werden gestellt, etwa zum Zusammenhang zwischen Arbeit und Lebenslauf, nach Geschlechtern differenziert.⁷

Zum anderen hat die Hinwendung der internationalen Geschichtswissenschaft zu globalen Fragestellungen auch der Arbeitergeschichte neue Perspektiven erschlossen und sie aufs Neue interessant gemacht. Während im Westen die Geschichte der Arbeiterbewegung seit Langem gründlich erforscht worden ist, gilt dies nicht für die Geschichte der Arbeiterbewegungen in anderen Teilen der Welt. Klassische Arbeiterbewegungsgeschichte, wenngleich mit regionalspezifischen Fragen und Modifikationen, ist in Ländern und Regionen des »globalen Südens« lebendig und expansiv, so in Lateinamerika, Südafrika oder Indien. Neue Vergleiche zwischen westlichen Entwicklungen und Entwicklungen in anderen Teilen der Welt bieten sich an. Die globalhistorische Perspektive lädt zur Untersuchung von grenzüberschreitenden Wahrnehmungen und Interaktionen ein. Auf dem Feld der Arbeitergeschichte ist das wechselseitige Verhältnis zwischen kolonialisierenden Ländern und kolonisierten Territorien weiterhin von zentralem Interesse, auch in Bezug auf die Perioden der Dekolonisierung und des Postkolonialismus. Die Untersuchung des Transfers von Arbeitsmustern aus dem Westen in die Kolonien erbringt zusätzliche Einsichten, wobei es auch um den Transfer von Arbeitsrecht, Arbeitsethik, Ausbildung und Disziplin geht. Doch ist es ebenfalls lohnend, nach Einflüssen entgegengesetzter Richtung – von der Kolonie in die Metropole – zu suchen. Die Untersuchung von Migrationen erhält neue Bedeutung. Globalgeschichtliche Untersuchungen haben herausgearbeitet, wie eng häufig freie Lohnarbeit auf vertraglicher Basis mit verschiedenen Formen gebundener Arbeit (Sklavenarbeit, indentured labour, Leibeigenschaft) verbunden gewesen ist, und dass Kapitalismus auch lange auf der Basis unfreier Arbeit wie Sklavenarbeit funktionieren kann. Die massenhafte Verbreitung von »informal labour« – prekärer, unsicherer, unstetiger, kaum institutionalisierter Arbeitsverhältnisse – in Ländern des »globalen Südens« stellt ein großes, weiter zu bearbeitendes Forschungsfeld dar, dessen intellektuelle und komparativ-empirische Verknüpfung mit der Arbeitergeschichte westlicher Länder interessante Ergebnisse verspricht. Die ungemein weite Verbreitung von unstetiger, »informeller«, nur temporär ausgeübter und in vielfältigen Kombinationen auftretender Arbeit auch in den früh industrialisierenden, industrialisierten und nachindustriellen Gesellschaften des Westens wird wieder neu entdeckt: rasch wechselnde Arbeit als die Zeiten überdauerndes Massenphänomen. In den ökonomisch fortgeschrittenen Gesellschaften des Westens hat die alte »Arbeiterfrage« viel von ihrer ursprünglich aufrüttelnden Qualität verloren. Aber auf globaler Ebene ist

7 Vgl. Ehmer, *History of Work*, 2001, Bd. 24, S. 16569-16575; Bierwisch (Hg.), *Rolle der Arbeit*, 2003; Kocka (Hg.), *Work in a Modern Society*, 2010; ders., *Mehr Last als Lust*, 2011, S. 203-226, 375-381; Lis/Soly, *Worthy Efforts*, 2012; Komlosy, *Arbeit*, 2014.

die Arbeiterfrage weiterhin dramatisch und potenziell explosiv. Wenn wir einmal tatsächlich unsere mentalen Landkarten transnationalisieren und globalisieren, wird dies offensichtlich werden. Im Licht der globalen Verflechtungen kommt die »Arbeiterfrage« zurück, konfrontiert uns mit beunruhigenden politisch-moralischen Herausforderungen und die Arbeitergeschichte mit drängenden Fragen. Ein neuer Aufschwung der Arbeitergeschichte zeichnet sich ab.

Schließlich hat die Hinwendung zu globalgeschichtlichen Perspektiven zu einer Renaissance struktur- und prozessgeschichtlicher Fragestellungen geführt. Das Interesse an großen Zusammenhängen kehrt zurück. Sozialökonomische Faktoren werden in der Arbeitergeschichte wieder stärker beachtet. Auch das gesteigerte öffentliche Interesse an der seit den 1970er-Jahren in vielen Gesellschaften wieder zunehmenden sozialökonomischen Ungleichheit und die Renaissance der Kapitalismusgeschichte drängen in diese Richtung. Die Arbeitergeschichte gerät neu in Bewegung.⁸

Im Vergleich zu ihrer großen Popularität in den 1960er- und 1970er-Jahren hat die Arbeitergeschichte zwar an Gewicht in Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit verloren. Zur Illustration: Die Zahl der Mitglieder der britischen *Society of Labour History* sank von circa 1.000 im Jahr 1980 auf 200 im Jahr 2012. Immer wieder ist von einem »Ende der Arbeitergeschichte« gesprochen und besorgt nach deren Zukunft gefragt worden.⁹ Doch das war und ist maßlos übertrieben. Besonders in Bezug auf die Geschichte der Arbeiter in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lassen sich derzeit große Lebendigkeit und viele interessante Neuansätze beobachten, wie ein gründlicher Literaturbericht von Kim Christian Priemel jüngst zeigte.¹⁰ Er beklagt aber auch die Fragmentierung des Feldes, den Mangel an verbindenden Ideen, welche die beeindruckende Vielfalt von Ansätzen, Forschungen und Ergebnissen zu interpretatorisch anspruchsvollen Synthesen zusammenfassen könnten.

Um Synthese geht es, im Hinblick auf die mittleren Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, in diesem Buch. Wie ein roter Faden ziehen sich durch die Literatur immer wieder erneuerte und immer neu kritisierte Versuche, mithilfe von *Klassenbegriffen* die komplexen Gegenstände der Arbeiter- und Arbeiterbewegungsgeschichte zu strukturieren und zu synthetisieren. Marx und Engels hinterließen zwar keine ausgearbeitete Klassentheorie, wohl aber die These, dass die durch fremdbestimmte Lohnarbeit definierte Stellung im Produktionsprozess die Klassenlage der Arbeiter und ihre Interessen bestimme und unter dem Einfluss vielfältiger ökonomischer,

8 Vgl. Linden, *Workers of the World*, 2008; ders. u. a. (Hg.), *Über Marx hinaus*, 2008; ders., *Promise and Challenges*, 2012, S. 57-76; Eckert, *Global Labour History*, 2010, S. 169-181; Conrad, *Globalgeschichte*, 2013. – Kocka, *Geschichte des Kapitalismus*, 2013, S. 99-113; Immanuel Wallerstein u. a., *Does Capitalism Have a Future?*, 2013. – Zur erneuerten Diskussion über Ungleichheit vgl. Wehler, *Die neue Umverteilung*, 2013; Piketty, *Kapital*, 2014.

9 Linden, *End of Labour History*, 1993; Editorial, *Future for Labour History*, 1997, S. 253-255; Süß, *A scheene Leich*, 2005, S. 51-76; McIlroy, *Waving or Drowning*, 2012, S. 91-119. – Die Mitgliederzahl nach Kirk, *Taking Stock*, 2012, S. 160.

10 Priemel, *Heaps of work*, 2014; Hübner, *Arbeitergeschichte*, 2010; umfassend Schildt, *Arbeiter-schaft*, 1996.

sozialer und politischer Prozesse zu gemeinsamem Klassenbewusstsein und organisiertem Klassenhandeln führen werde, im Konflikt mit dem Klassegegner, der Bourgeoisie und dem Staat. Dadurch werde sich – in der Sprache späterer Marxisten – die nur durch latente gemeinsame Interessen definierte »Klasse an sich« in eine sich ihrer selbst bewusste und handlungsfähige »Klasse für sich« transformieren, die fähig sein würde, ihre historische Mission der revolutionären Umgestaltung der kapitalistisch bürgerlichen in eine sozialistische Gesellschaftsordnung wahrzunehmen. In vielerlei Gestalt befähigte dieser Ansatz Historiker zu verschiedenen Zeiten auch dann noch zur Entdeckung und Verknüpfung ökonomischer, sozialer, kultureller und organisatorisch-politischer Aspekte der Arbeiter- und Arbeiterbewegungsgeschichte, als die Kritik, die weitere Forschung und die tatsächliche historische Entwicklung die geschichtsphilosophisch-teleologischen Prognosen dieses Ansatzes längst widerlegt und zentrale Elemente des Ansatzes infrage gestellt hatten. Eric Hobsbawms und Hartmut Zwahrs Forschungen zur Geschichte der Arbeiterklassenbildung in England und Leipzig im 19. Jahrhundert zeigen, dass der Ansatz gleichwohl Früchte tragen konnte.¹¹

Max Weber blieb diesem Denkansatz in Grundsatz verpflichtet, er verallgemeinerte, differenzierte und entpolitisierte ihn jedoch. Nach ihm wurde die Klassenlage unterschiedlicher Arbeiterkategorien nicht durch ihre Stellung im Produktionsprozess, sondern durch ihre Marktstellung definiert. Erst über Prozesse der sozialen Mobilität, Erfahrungen des Konflikts und Einflüsse politischer Herrschaft *konnten* sich unterschiedliche »Marktklassen« in umfangreichere »soziale Klassen« mit gemeinsamen Kommunikationsbeziehungen, Mentalitäten und Forderungen transformieren, darunter die Arbeiterklasse. Dieses Kategoriensystem, das ohne alle geschichtsphilosophisch-teleologischen Ansprüche à la Marx auskam, hat sich beispielsweise Hans-Ulrich Wehler zu Nutze gemacht, um in seiner »Deutschen Gesellschaftsgeschichte« die Kapitel über proletarische Klassenbildung im 19. Jahrhundert zu schreiben.¹²

Sowohl in der Marx'schen wie in der Weber'schen Tradition waren klassenhistorische Ansätze durch eine gewisse Dominanz sozioökonomischer Sichtweisen und durch eine stark strukturgeschichtliche Sichtweise gekennzeichnet. Dagegen

11 Hobsbawm, *Labouring Men*, 1964; Zwahr, *Konstituierung des Proletariats*, 1978. – Savage, *Class*, 2002, S. 55-72. – Die Unterscheidung in eine »Klasse an sich« und eine »Klasse für sich« sowie die Entwicklung von der einen zur anderen im Klassenbildungsprozess beruht auf der Interpretation einer Bemerkung von Karl Marx in »Das Elend der Philosophie« (1847), in: MEW 4, S. 180 f.: »Die ökonomischen Verhältnisse haben zuerst die Masse der Bevölkerung in Arbeiter verwandelt. Die Herrschaft des Kapitals hat für diese Masse eine gemeinsame Situation, gemeinsame Interessen geschaffen. So ist diese Masse bereits eine Klasse gegenüber dem Kapital, aber noch nicht für sich selbst. In dem Kampf [...] findet sich diese Masse zusammen, konstituiert sie sich als Klasse für sich selbst. Die Interessen, welche sie verteidigt, werden Klasseninteressen. Aber der Kampf von Klasse gegen Klasse ist ein politischer Kampf.« Siehe allgemein Vester, *Klasse an sich/für sich*, 2008, Sp. 736-775.

12 Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft* (1922), 1976, 1. Hlbbd., S. 177 ff. sowie 2. Hlbbd., S. 531 ff.; Wehler, *Max Webers Klassentheorie*, 1986, S. 193-203; Wehler, *Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 3, 1995, S. 140-166, 772-804.

hat E. P. Thompson mit seinem Buch »The Making of the English Working Class« von 1963 die große Bedeutung der Erfahrung, des Bewusstseins und der Kultur im proletarischen Klassenbildungsprozess herausgearbeitet und gezeigt, dass das Handeln, die Aktivität, die Subjektivität und vor allem die Konfliktfähigkeit der Arbeiter zur Arbeiterklassenbildung kräftig beitrugen. »Die Arbeiterklasse stieg nicht auf wie die Sonne zur festgesetzten Zeit. Sie war bei ihrer eigenen Herstellung anwesend.« Thompson macht auch deutlich, wie sehr ältere Traditionen der Erfahrung, des Denkens, der Sprache und der Kultur die Klassenbildung beeinflussten. In England war dies die volkstümlich-libertäre Tradition des »Free-born Englishman«, in Frankreich – so kann man ergänzen – die Tradition der Revolution, in Deutschland vor allem das Erbe der ständischen Welt, die in der Handwerkskultur weiterlebte und die Klassenbildung prägte. Dagegen vernachlässigte Thompson die harten Strukturen und übergreifenden Prozesse, in deren Rahmen die untersten Erfahrungen stattfanden, artikuliert wurden und Handeln anleiteten.¹³

Die »linguistische Wende«, die sich seit den 1980er-Jahren in der internationalen Geschichtswissenschaft verstärkt bemerkbar machte, hat auch in der Arbeitergeschichte tiefe Spuren hinterlassen. Ihre Vertreter betonten die Rolle sprachlicher Handlungen für die Konstituierung historischer Wirklichkeit. In seinen extremen Varianten führte der »linguistic turn« dazu, die Erforschbarkeit historischer Wirklichkeit außerhalb von Sprache überhaupt zu bestreiten oder die Frage nach außersprachlichen Bezügen von Begriffen und Sprachspielen als sinnlos zurückzuweisen. Das hat sich verständlicherweise nicht durchgesetzt. Zu den produktiven Wirkungen des »linguistic turn« gehört dagegen die jetzt stärker als früher beachtete Einsicht, dass die in der entstehenden Arbeiterbewegung sich durchsetzenden Begriffe nicht nur damalige Verhältnisse und Entwicklungen reflektierten, sondern sie mitgestalteten. Begriffe wie »Arbeit«, »Arbeiter« und »Klasse« trugen, wie zu zeigen sein wird¹⁴, zur Klassenbildung und Herausbildung der Arbeiterbewegung bei. Zu den produktiven Ergebnissen des »linguistic turn« gehört überdies, dass sich Historiker noch stärker bewusst geworden sind, wie sehr ihre Begriffe ihren Untersuchungsgegenstand mitkonstituieren, während diese Begriffe selbst eine Geschichte besitzen, die im Untersuchungsvorgang reflektiert werden muss. Ich erwähne dies hier, weil sich die entsprechenden Neuansätze und anschließenden Kontroversen in den 1980er- und 90er-Jahren wiederum in Auseinandersetzung um den Klassenbegriff entfalteten, der mithin auch bei dieser Neuordnung des Feldes zentrale Bedeutung besaß.¹⁵

Ähnliches lässt sich an der letzten tief greifenden Umorientierung der Arbeitergeschichte, an ihrer Wendung hin zu globalen Fragestellungen, beobachten. Untersuchungen zur Arbeitergeschichte in lateinamerikanischen, asiatischen

13 Thompson, *Making of the English Working Class*, 1963, S. 9. Vgl. Sewell, *How Classes are Made*, 1990, S. 50-77; Blank, *Centrality*, 2014, S. 6-33.

14 Vgl. unten Kap. V. 6 (⇨ S. 315 ff.).

15 Vgl. v. a. Jones, *Languages of Class*, 1983; dazu Scott, *On Language*, 1987, S. 1-13; Schöttler, *Wer hat Angst vor dem »linguistic turn«*, 1997, S. 134-151. – Berlanstein (Hg.), *Rethinking Labor History*, 1993; Welskopp, *Klasse als Befindlichkeit?*, 1998.

und afrikanischen Regionen sind immer wieder auf »hybride« Kombinationen von freier und gebundener Arbeit gestoßen, beispielsweise wenn brasilianischen Sklaven von ihren Eigentümern befohlen wurde, das Haus oder die Plantage zu verlassen und auswärts Lohnarbeit zu verrichten, jedoch einen Teil des Verdiensts zurückzubringen und abzuliefern. Die Übergänge von unterschiedlichen Formen gebundener zu unterschiedlichen Formen freier Arbeit auf Vertragsbasis erweisen sich als graduell und fließend. Marcel van der Linden hat daraus eine klassentheoretische Konsequenz gezogen. Er plädiert dafür, die seit Marx im Westen übliche Bindung des Arbeiterklassenbegriffs an freie Lohnarbeit zu revidieren und »Arbeiterklasse« so weit zu fassen, dass auch Sklaven, Leibeigene, Zwangsarbeiter und andere Arbeiter unfreien Status' ebenso darunterfallen wie die Massen, die »informal labour« leisten und in keinem vertraglichen Lohnarbeitsverhältnis stehen, sondern formal selbstständig sind. Gegen diesen Vorschlag sind Bedenken geäußert worden, ich folge ihm in diesem Buch nicht, die Debatte jedoch ist in Gang. Wiederum steht der Klassenbegriff im Zentrum.¹⁶

Diese beispielhaften Hinweise mögen genügen, um die fortdauernde, wenngleich umstrittene Zentralität des Klassenbegriffs in der Arbeitergeschichte zu belegen. Die theoretische Debatte über Klassenbegriffe und -theorien füllt Bibliotheken. Sie wird, wenngleich mit reduzierter Intensität fortgesetzt und muss hier nicht rekonstruiert werden.¹⁷ Weiterhin sehe ich »Klasse« und »Klassenbildung« als brauchbare begriffliche Instrumente, um die überwältigende Mannigfaltigkeit der verfügbaren Informationen über deutsche Arbeitergeschichte im 19. Jahrhundert – auch mit perspektivischem Bezug auf Arbeiterbewegungsgeschichte – zu ordnen, in ihren gesellschaftlichen Kontexten zu interpretieren und verständlich darzustellen. Dies soll in diesem Buch geschehen, allerdings mit einem ideologisch entschlackten, stark formalisierten Klassenbegriff, der mit inhaltlichen Festlegungen als *Voraussetzungen* zurückhaltend umgeht und damit umso mehr der empirischen Untersuchung von historisch variablen Konstellationen überlässt.

Dazu braucht es ein hypothetisches Modell, das einerseits hinreichend wirklichkeitsnah ist, aber andererseits eine Zuspitzung darstellt, von der man weiß, dass sie mit der historischen Wirklichkeit niemals deckungsgleich war, sondern sich von ihr in wechselndem Ausmaß unterscheidet: Unter Klassen verstehe ich

16 Vgl. oben Anm. 8, besonders Linden, *Workers of the World*, 2008, Kap. 2; ders., *Blickwinkel*, 2011, S. 164-175 sowie mein Kommentar, dort S. 183.

17 Ich habe mein Verständnis des Begriffs »Klasse« mehrfach erläutert und praktisch vorgeführt. Daran halte ich grundsätzlich fest. Vgl. Kocka, *Klassengesellschaft im Krieg* (1973), 1978, S. 3-6, 138-144; ders., *Stand – Klasse – Organisation*, 1979, S. 137-165; Kocka, *Lohnarbeit*, 1983, S. 23-30; ders., *Weder Stand*, 1990, S. 33-35; ders., *Arbeitsverhältnisse*, 1990, S. 3-6 (jeweils mit ausführlichen Anmerkungen). Aus der jüngsten Literatur vgl. mit zahlreichen Verweisen: Mikkelsen, *Working-class formation*, 2005, S. 277-306; Ely/Nield, *The Future of Class*, 2007. Zu anderen, anregenden Klassenkonzepten siehe Bourdieu, *Sozialer Raum*, 1985; ders., *Unterschiede*, 1982, S. 171 ff.; Reichardt, *Bourdieu für Historiker*, 1997, S. 71-93. Kieserling, *Felder und Klassen*, 2008, S. 3-24, bes. S. 12-16; Giddens, *Klassenstruktur*, 1979; Lamla, *Giddens*, 2003, S. 24 ff.; Welskopp, *Der Mensch und die Verhältnisse*, 1997, S. 39-70; Welskopp, *Klasse als Befindlichkeit*, 1998.

gesellschaftliche Großgruppen, deren Angehörige (a) die ökonomische Stellung und damit verbundenen Interessen teilen und (b) dementsprechend über weiter bestehende, gegebenenfalls auch tiefe Unterschiede hinweg Erfahrungen teilen, miteinander verkehren und ein Stück Zusammengehörigkeitsbewusstsein entwickeln sowie (c) die Fähigkeit zu gemeinsamem Handeln realisieren – dies alles in Differenz, Spannung und Konflikt zu beziehungsweise mit Angehörigen anderer Klassen und im Rahmen von politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen, die die Klassenbildung beeinflussen, aber auch von ihr beeinflusst werden.

Ökonomische Stellung (a) wird im Fall von Arbeiterklassen in kapitalistischen Wirtschaftssystemen durch abhängige Lohnarbeit definiert.¹⁸ Unter Lohnarbeit verstehe ich Arbeit im Rahmen eines Tauschverhältnisses, in dem (unterschiedlich qualifizierte) Arbeitskraft vom Arbeiter beziehungsweise von der Arbeiterin der beschäftigenden Person oder Instanz unter festzulegenden Bedingungen (auch: innerhalb zu definierender Grenzen!) gegen die Zahlung von Lohn (oder Gehalt) zur Verfügung gestellt wird, und zwar für einen Zeitraum, über dessen Beginn sich beide Seiten verständigen und dessen Ende von jeder der beiden Seiten herbeigeführt werden kann (Kündbarkeit!). Zum Begriff des Tausches gehört ein Element des Vertrags (ob schriftlich oder nicht), der formal freiwillig abgeschlossen wird, so zwingend auch der Eintritt in ein solches Tauschverhältnis für den Arbeiter/die Arbeiterin aus schieren Überlebensnotwendigkeiten oftmals gewesen ist, und so wenig Freiheit für ihn oder sie oft übrigbleibt, nachdem einmal das Arbeitsverhältnis mit all seiner Fremdbestimmung und Disziplin begonnen hat. Auf der Grundlage dieser Definition ist es möglich, zwischen unterschiedlichen Varianten von Lohnarbeit zu unterscheiden und anzuerkennen, dass es *Elemente von Lohnarbeit* auch in anderen Beschäftigungsverhältnissen gab und gibt. Im zweiten Drittel und dritten Viertel des 19. Jahrhunderts waren solche »anderen Beschäftigungsverhältnisse«, in der Lohnarbeit nur als ein Element unter anderen enthalten war, quantitativ noch vorherrschend. Aber Lohnarbeit trat immer klarer hervor, sie gewann rasch an Gewicht und drängte anderes zurück, wie unten in Kapitel I zu zeigen sein wird.

Sowohl theoretische Überlegungen im Anschluss an Marx und Weber wie auch empirisch begründetes Vorverständnis von der zu untersuchenden Wirklichkeit führen zu der Einsicht, dass es zwischen den von Kapital- und damit von Produktionsmittelbesitz ausgeschlossenen, in diesem Sinn besitzlosen Lohnarbeitern und den sie beschäftigenden, Kapital und Produktionsmittel besitzenden »Arbeitgebern« (oder deren Beauftragten) neben gemeinsamen auch gegensätzliche Interessen gab, und zwar in Bezug auf das durch asymmetrischen Tausch begründete Herrschaftsverhältnis (Anordnungsmacht und Überordnung der Einen, Gehorsamspflicht

18 Zu den Gründen, warum ich trotz der oben referierten Debatte am Kriterium »Lohnarbeit« festhalte, vgl. Kocka, Geschichte des Kapitalismus, 2013, S. 99 f. Dies ist vereinbar mit dem unten in Kap. I (⇨ S. 35 ff.) ausführlich dokumentierten Befund, dass im Untersuchungszeitraum viel abhängige Arbeit nicht als Lohnarbeit geleistet wurde und Lohnarbeit sehr häufig in Verbindung mit anderen, auch gebundenen Formen von Arbeit auftrat.

und Unterordnung der Anderen) sowie in Bezug auf die Verteilung des Wertes des erwirtschafteten Produkts.

Die ökonomische Stellung, also der Lohnarbeiterstatus, definierte die »Klassenlage« der Arbeiter, doch das war zunächst nur eine sehr abstrakte Gemeinsamkeit. Die Klasse existierte nur »an sich« (Marx) oder als »Marktklasse« (Weber). Sofern und soweit es zur Klassenbildung kam, wurde diese zunächst nur abstrakte Gemeinsamkeit zur Erfahrung, zum Rahmen der Kommunikation und zum Raum kultureller Vergesellschaftung, zur Grundlage von Gemeinsamkeitsbewusstsein und klassenspezifischer Identität (b). Durch wachsende Interdependenz im Inneren und deutlichere Abgrenzung (Spannungen, Konflikte) nach außen bildete sich eine »soziale Klasse« (Weber) auf dem Weg zur »Klasse für sich« (Marx). Ob, in welchem Maße und in welcher Weise dies geschah, hing von einer Vielzahl von historisch variablen Faktoren ab, unter denen typischerweise politische und kulturelle Einflussfaktoren wichtiger gewesen zu sein scheinen als ökonomische, sofern man diese Unterscheidung überhaupt immer aufrechterhalten kann. Jedenfalls muss man die soziale Existenz der Arbeiter in ihrer ganzen Breite über den Arbeitsplatz hinaus untersuchen, um herauszufinden, wie weit Klassenbildung im Sinn der Herausbildung von Klassenidentität stattfand. Die folgende Untersuchung richtet sich also auf Verdienst und Konsum, Haushalt und Wohnen, soziale Herkunft und Lebenslauf, Mobilität, Heiratsbeziehungen und Familienverhältnisse, Vergnügungen und Vereinsleben, den Einfluss von Politik und Recht auf die Arbeiter als Staatsbürger (*citizens*), ihren Status in der Öffentlichkeit, auf ihre Sprache und ihre Kultur im weitesten Sinn – immer unter der Fragestellung, ob, in welcher Weise und aus welchen Gründen sich Tendenzen zur klassenweiten Verflechtung und Gemeinsamkeit durchsetzten, in Unterschied und Abgrenzung zu anderen sozialen Gruppen, in unterschiedlichen Erstreckungen und trotz entgegenstehenden Hindernissen, die es zu erkennen gilt.

So wie – unter (a) – die Durchsetzung der Lohnarbeit nicht ohne Blick »auf die andere Seite«, auf die Herrschaft im Haus und auf dem Gut, auf die ländlichen und städtischen Arbeitgeber, die Meister, Kaufleute und Industriellen, die Unternehmer und Manager analysiert werden kann, so ist die Herausbildung von Klassenidentitäten auf der Ebene (b) nicht zu untersuchen, ohne dass man auf das vielfältige Gegenüber schaut, auf das Bürgertum und den Staat, auf Kontakte, Einflüsse und Wechselwirkungen, die die Entstehung von Klassenidentität förderten, behinderten und färbten. Erst recht ist auf die Einwirkungen der Arbeiterbewegung selbst zu achten, die die Förderung von Klassenidentität und Klassensolidarität zu ihrem Projekt machte und vorantrieb.

Im Vorgriff ist zu sagen, dass im Untersuchungszeitraum, also im zweiten Drittel und dritten Viertel des 19. Jahrhunderts, Arbeiterklassenidentität entstand, wenngleich nur partiell, konterkariert durch nicht klassenmäßige Strukturen und vielfältige Gegenteilstendenzen, nur einen Teil aller jener betreffend, die aufgrund ihrer Lohnarbeiterstellung dafür prinzipiell infrage kamen, mit unscharfen Grenzen, aber immerhin. Von der Entstehung einer »sozialen Klasse« in diesem Sinn handelt dieses Buch vor allem. Dieser Klassenbildungsprozess hatte vor den 1830er-Jahren

im deutschsprachigen Mitteleuropa nur in schwachen Ansätzen begonnen.¹⁹ Er schritt in den mittleren Jahrzehnten des Jahrhunderts Hand in Hand mit dem sich durchsetzenden Industriekapitalismus, der »industriellen Revolution« voran. Er setzte sich in den folgenden Jahrzehnten fort, erst in der Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts wurden gegenläufige Prozesse und damit Tendenzen zur Klassendevolution dominant.

Unter bestimmten Bedingungen können diejenigen, die Klassenlage im Sinne von (a) und Klassenidentität im Sinne von (b) teilen, zusammen mit anderen, die dieser Klasse nicht angehören, zu gemeinsamen Aktionen und Organisationen kommen (c), im Konflikt mit anderen Klassen und ihren Organisationen, unter dem Einfluss des politischen Systems und vielleicht auch im Konflikt mit staatlichen Organen. Wiederum: Ob und bis zu welchem Grad diese Umsetzung – dieser weitere Schritt auf dem Weg von der »Klasse an sich« zur »Klasse für sich« (um die Terminologie von Marx, aber nicht seine Prognosen zu übernehmen) – geschieht und also eine Arbeiterbewegung entsteht, hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab und ist eine empirische Frage. Historisch variable Eigenarten des politischen Systems sind dabei vor allem entscheidend. Zu untersuchen sind die organisatorische Form, der ideologisch-programmatische Inhalt, die Rhetorik und der Grad des Radikalismus, die solche Umsetzung begleiteten. Diese variierten historisch sehr. Um herauszufinden, ob und auf welche Weise es zur Herausbildung einer Arbeiterklasse als handlungsfähiger Einheit, als Trägerin kollektiver Aktionen kam, muss man soziale Proteste und Streiks, Vereine, Kassen und Genossenschaften, Gewerkschaften, Parteien und Politik untersuchen, mithin Arbeiterbewegung zum Thema machen. Diese – dritte – Dimension der Klassenbildung wird in diesem Buch nur am Rande behandelt. Der von Jürgen Schmidt vorbereitete Anschlussband wird die Thematik ausführlich behandeln. Man wird sehen, wie weit er dem klassenanalytischen Modell folgt oder es transzendiert.²⁰

Es sollte klar geworden sein, dass der hier vorgestellte Ansatz einer Reihe von Einwürfen entgeht, die immer wieder gegen klassenanalytische Ansätze vorgebracht worden sind: (1) Der hier praktizierte Ansatz ist nicht ökonomistisch. Zwar wählt er die ökonomische Stellung – im System der Arbeit während der Jahrzehnte des sich erstmals breit durchsetzenden Kapitalismus – als Ausgangspunkt, doch er trägt von Anfang an der Tatsache Rechnung, dass der zu untersuchende Prozess der Klassenbildung neben ökonomischen und politischen Dimensionen soziale und kulturelle enthält. Diese werden in diesem Buch im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen. (2) Der hier praktizierte klassengeschichtliche Ansatz ist nicht statisch, sondern trägt dem historischen Wandel Rechnung. Er rückt – mit Blick auf die deutschen Realitäten im langen Mittelteil des 19. Jahrhunderts – Prozesse der Klassenbildung ins Zentrum des Gedankengangs, nicht dagegen das Resultat dieser Prozesse, die Klasse. (3) Dieser Ansatz ist nicht teleologisch. Der in der Tradition von Marx und

19 Vgl. Kocka, *Weder Stand noch Klasse*, 1990.

20 Vgl. Schmidt, *Brüder, Bürger und Genossen* (voraussichtlich 2016/17); siehe bereits ders., *Zivilgesellschaft*, 2013.

Engels lange mitgeschleppte geschichtsphilosophisch-teleologische Ballast – die Überzeugung von der historischen Mission der entstehenden Arbeiterklasse – ist im Lichte des heute zur Verfügung stehenden Wissens zu streichen. Klassen entstehen überdies immer nur bis zu einem gewissen Grad und in bestimmten Hinsichten, in anderen nicht und niemals vollkommen. Klassenbildungsprozesse sind reversibel. In Deutschland wie in anderen Ländern wurden Prozesse der proletarischen Klassenbildung (class formation) des 19. Jahrhunderts durch Prozesse der Klassenentbildung (class devolution) im 20. Jahrhundert abgelöst.²¹ Die stehen hier nicht zur Debatte. (4) In sich ist das Modell nicht unilinear. Zwar unterscheidet es zwischen drei analytischen Ebenen und entsprechend zwischen Klassenlage (a), Klassenidentität (b) und klassenspezifischer Willensbekundung, Handlungsfähigkeit und Organisation (c). Aber es erlaubt nicht nur Einflussströme von (a) nach (b) und (c) zu untersuchen, sondern ist auch darauf eingestellt, solche von (c) auf (b) sowie von (c) und (b) auf (a) zu würdigen, wenn sie auftreten. (5) Es stellt die Transformation von (a) auf (b) und (c) und damit die Klassenbildung als Möglichkeit dar, deren Realisierung ein Stück weit wahrscheinlicher war als ihre Nichtrealisierung. Aber es betont, dass Klassenbildung in diesem Sinn von einer Vielzahl von Faktoren abhängt und keinesfalls mit Notwendigkeit geschieht. Ob, wieweit und in welcher Weise dies der Fall war, ist eine empirische Frage.

Im Grunde soll das hier verwendete Klassenmodell dazu dienen, vier Typen von Fragen zu stellen: Bis zu welchem Grad, wie und warum wuchsen verschiedene Kategorien und Gruppen von Arbeitern aufgrund ähnlicher Interessen, gemeinsamer Erfahrungen und sie verbindender Beziehungen zusammen (innere Kohärenz und deren Grenzen angesichts fortdauernder Heterogenität)? In welcher Weise grenzte sich die entstehende Großgruppe nach außen ab, entlang welcher Linien, durch welche Differenzen, Spannungen und Konflikte gegenüber welchen anderen Gruppen (Außenverhältnis)? Wie hingen in diesem Prozess der Klassenbildung, soweit er denn geschah, ökonomische Stellung und damit verbundene Interessen mit sozialen und kulturellen Beziehungen und Gemeinsamkeiten sowie mit der Fähigkeit zur gemeinsamen Willensbildung und Handlungsfähigkeit, organisiert oder nicht, zusammen? Über die Frage nach Bedingungen und Ursachen sowie Wirkungen und Folgen des so begriffenen Prozesses von Klassenbildung ist der Zusammenhang zu gesamtgesellschaftlichen Kontexten herzustellen und damit die Geschichte der Arbeiter historisch einzubetten. Voranstehend wurde ein Netz von Begriffen entwickelt, das ausgeworfen werden kann, um dadurch bedeutungsvoll werdende Phänomene zu sammeln, zu ordnen und darzustellen. Es geht im Folgenden nicht um die Bestätigung des vorgestellten Modells, sondern um seine Bewährung. Das Territorium des entstehenden Deutschen Reichs ist mit dem Untersuchungsraum der folgenden Darstellung identisch, die gleichwohl bisweilen auf den deutschsprachigen Bereich der Donaumonarchie ausgeift.

* * *

21 Vgl. Mooser, Abschied, 1983, S. 143-186.

Kapitel I (■ S. 35 ff.) fasst den umfangreichen Band 2 der Reihe zusammen, der 1990 erschien, und ergänzt ihn.²² Es holt den Klassenbildungsprozess dort ab, wo er seine Wurzeln hat: in den großen sozialökonomischen Veränderungen jener Zeit des sich durchsetzenden Kapitalismus und der industriellen Revolution. Er stellt die unterschiedlichen Arbeitsverhältnisse und Arbeitserfahrungen in den verschiedenen Sektoren der entstehenden Arbeiterklasse dar und schreitet damit deren ungemein ausgeprägte innere Vielfalt ab. Das Kapitel beschäftigt sich mit dem häuslichen Gesinde, dem landwirtschaftlichen Proletariat, der Masse der Heimarbeiter und Hausindustriellen, den Gesellen und Kleinmeistern des Handwerks, den Arbeitern in Bergbau, Manufaktur und Fabrik, die zwar besonders rasch an Zahl zunahmten, aber noch eine Minderheit darstellten. Es behandelt die sehr zahlreichen Formen des Übergangs zwischen diesen Kategorien, eines Übergangs, der in ein und demselben Lebenslauf und in ein und derselben Familie erlebt werden konnte und selbst ein Indiz des sich herausbildenden Klassenzusammenhangs sein konnte. Es weist auf die vielen Arbeiterexistenzen hin, die in keine der genannten Subkategorien passten, beispielsweise Gelegenheitsarbeiter und »Tagelöhner« mit fluidem Profil. Es zeigt, wie eng Lohnarbeit mit anderen Formen abhängiger und selbstständiger Arbeit vermischt war, aber trotzdem kräftig an Boden gewann, wengleich ungleichmäßig und vielfach durch weiter bestehende vorkapitalistische Verhältnisse gebremst. Das Kapitel analysiert die meist abhängige Arbeit der Arbeiter als Last und Mühsal, als Form der Ausbeutung und Grundlage des Überlebens, aber auch als Quelle des Stolzes und Basis zunehmender Mündigkeit. Es führt in die Größenverhältnisse ein und skizziert einleitend den sehr erheblichen Umfang der Unterschichten, aus denen sich die unterschiedlichen Arbeiterkategorien herauskristallisierten und eine Arbeiterklasse, zunächst nur als Möglichkeit, hervorging.

Kapitel II (■ S. 87 ff.) behandelt den Kern der proletarischen Lebensweise: das Leben der Arbeiter unter strengen Knappheitsbedingungen und der immer präsenten Drohung von Krisen, verbreiteter Armut und Not, aber auch den Beginn ihrer allmählichen Überwindung seit den 1860er-Jahren, im Zuge des Übergangs vom Pauperismus zur industriellen Revolution. Es behandelt den Lohn und Verdienst, aber auch Konsum und Lebensstand der Arbeiterfamilien, die Abstufungen der Not, deren soziale Topografie. Das Kapitel zeigt, dass die entstehende Arbeiterklasse nicht nur »nach oben«, von den bürgerlichen Schichten abgegrenzt war, sondern dass sich ihre Angehörigen auch »nach unten« abgrenzten, gegenüber der Stadt- und Landarmut, gegenüber einem Subproletariat: Die Unterscheidung zwischen arbeitenden Proletariern und oft nicht arbeitenden, arbeitsunfähigen, unterstützungsabhängigen Pauperi wurde schärfer. Es waren die Arbeiter, nicht die Armen, an die sich die Arbeiterbewegung primär wandte. Das sollte übrigens auch für den aufsteigenden Sozialstaat seit den 1880er-Jahren gelten. Armut blieb trotzdem in der entstehenden Arbeiterklasse noch verbreitet genug, sodass sie im Kontrast zu bürgerlichen Schichten und insbesondere der

22 Kocka, Arbeitsverhältnisse, 1990.

wohlhabenden Bourgeoisie als Element sozialer Ungleichheit erfahren und bald auch im Protest politisiert werden konnte.

Kapitel III (☞ S. 141 ff.) beschäftigt sich mit den Lebensläufen und den Familienverhältnissen der verschiedenen Arbeiterkategorien. Es wendet der geschlechtergeschichtlichen Dimension der Arbeiterklassenbildung besondere Aufmerksamkeit zu, doch wird dem Vergleich und den Beziehungen zwischen Männern und Frauen auch in den anderen Kapiteln Raum gegeben. Kapitel III zeigt, dass trotz aller ausgeprägten Unterschiede zwischen den Arbeiterkategorien so etwas wie ein Typus »Arbeiterfamilie« entstand, der sich von der herkömmlichen Haushaltsfamilie der unteren Schichten, aber auch vom bürgerlichen Familienmodell unterschied. Er wurde von Dürftigkeit und Nähe zur Arbeit geprägt. Das Kapitel beschäftigt sich auch mit den Defiziten der Arbeiterfamilie und der darauf zielenden bürgerlichen Kritik an ihr. Aber es arbeitet zugleich die Stärke der Arbeiterfamilie als Überlebensgemeinschaft und ihre vielen Beiträge zur Arbeiterklassenbildung heraus. Familie und Verwandtschaft haben in der Klassenbildung des 19. Jahrhunderts eine wesentliche Rolle gespielt.

Kapitel IV (☞ S. 189 ff.) zeigt, wie die Arbeiterklasse aus millionenfachen Bewegungen entstand. Es behandelt alte und neue Formen der Wanderung. Grenzüberschreitendes Gesellenwandern und Wanderarbeit hatten in Europa eine lange Tradition, die im 19. Jahrhundert fortbestand, wenngleich in neuen Formen und Mustern. Mit der seit 1850 in Deutschland anschwellenden Verstädterung hing die immense Zunahme der Land-Stadt-Wanderung zusammen, die oft über mehrere Stationen führte und vor allem im höheren Lebensalter auch aufs Land zurückführen konnte. Bis ins späte 19. Jahrhundert wuchs die Bevölkerung schneller als die Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte. Das 19. Jahrhundert war das Jahrhundert der massenhaften Auswanderung, vor allem über den Atlantik nach Nordamerika. Meist mischten sich in den Entscheidungen zur Migration Zwang und Hoffnung, der Versuch, schwer erträglichen ökonomischen, sozialen oder politischen Druck- und Krisensituationen zu entkommen mit der Hoffnung auf Wahrnehmung neuer Chancen in einem besseren Leben. Lebenslange Dauermobilität konnte aber auch ein Zeichen von Elend und Ausgrenzung sein und den Übergang ins Subproletariat definieren. Das Kapitel analysiert die Muster der Arbeitermobilität jener Jahrzehnte und es rekonstruiert Mobilitätsmotive, -erfahrungen und -konsequenzen. Es nimmt ernst, dass aus Wanderungen oftmals soziale Beziehungen zwischen Herkunfts- und Hinkunftsart resultieren, und geht damit dem Zusammenhang zwischen Wandern und Klassenbildung nach. Entsprechend geht es mit Aufstiegs- und Abstiegsmobilität – und den viel zahlreicheren Fällen des Verbleibs in der eigenen Schicht oder Klasse – um, mit vertikaler Mobilität (und ihren sehr ausgeprägten Grenzen) innerhalb ein und desselben Lebenslaufs beziehungsweise ein und derselben Generation sowie zwischen den Generationen. Es wird gezeigt, aus welchen sozialen Milieus sich die entstehende Arbeiterklasse rekrutierte: vor allem aus unterbäuerlichen beziehungsweise kleinbäuerlichen Lebensbereichen auf dem Lande, der Heimarbeiterschaft und Teilen der Handwerkerschaft in Stadt und Land und der großen Zahl von Mischexistenzen in wechselnden Arbeitsverhält-

nissen, nur zum kleinen Teil aus Absteigern aus dem Klein- und Vollbürgertum. Umgekehrt blieb die Chance des Aufstiegs aus proletarischen in nicht proletarische Positionen innerhalb ein und desselben Lebenslaufs sehr beschränkt, im Wechsel von einer Generation zur nächsten war sie nur wenig größer, während sie über mehrere Generationen hinweg kräftig zunahm. Das Kapitel untersucht inner- und zwischengenerationelle Persistenz und Veränderung der Berufsstellung sowie Heiratsbeziehungen innerhalb und zwischen sozialen Schichten und Klassen. Es deutet sie im Hinblick auf proletarische Klassenbildung und ihre Grenzen.

»Arbeiterkultur« ist das Thema von *Kapitel V* (■ S. 257 ff.). Es beschäftigt sich mit Wahrnehmungen, Erfahrungen und Deutungen, Mentalitäten und Lebensweisen, Gebräuchen und symbolischen Praktiken, Selbst- und Weltverständnis in der Arbeiterschaft – also mit Phänomenen, die auch in den anderen Kapiteln des Buches nicht fehlen, aber hier gebündelt zum Gegenstand gemacht werden. Dies geschieht im Hinblick auf ausgewählte Lebensbereiche, deren Untersuchung verspricht, Auskunft darüber zu geben, ob so etwas wie eine teilgruppenübergreifende Arbeiterkultur im Unterschied zur Kultur anderer sozialer Gruppen und Klassen entstand, und woraus gegebenenfalls das Gemeinsame und zugleich Besondere solcher Arbeiterkultur bestand. Es geht um Arbeiterkindheit, Schulzeit und Bildung, um das Verhältnis der Arbeiter zu Kirche und Religion, um die Sprache der Arbeiter und um das, was Arbeiter in ihrer freien, nicht durch Arbeit ausgefüllten Zeit taten. Ausführlich wird der sich wandelnde Umgang mit den Begriffen »Arbeit« und »Arbeiter« analysiert, und zwar im allgemeinen Sprachgebrauch (vor allem anhand von Einträgen in Konversationslexika und Enzyklopädien) wie auch in den Diskussionen von Arbeitern, die sich im Rahmen der entstehenden Arbeiterbewegung zusammenfanden. Diese zentralen Begriffe ihrer Sprache werden als Indikatoren von Erfahrungen und Selbstverständnis der Arbeiter gedeutet, der diskursive Einsatz dieser Begriffe als Momente kultureller Klassenbildung verstanden. Soweit sich über die sehr unterschiedlichen Teilgruppen hinweg so etwas wie eine gemeinsame und zugleich besondere Arbeiterkultur herausbildete, erwies sie sich durch die Erfahrung von Arbeit und Knappheit geprägt. Sie zeigte die entstehende Arbeiterklasse als vielfach verwurzelt in herkömmlicher, oftmals religiös durchwirkter Volkskultur, zugleich aber von dieser abgehoben, nicht zuletzt dank mehrfach gebrochener Einflüsse aus der bürgerlichen Welt, die vor allem über Arbeit und Bildung zur Geltung kamen. Auch berufsständische Kulturen fielen ins Gewicht, vor allem unter den Bergarbeitern. Kirchlich-religiöse Traditionen wirkten ambivalent, die Volksschule war Ort der Disziplinierung und Emanzipation zugleich. Arbeiterklassenbildung fand kulturell im Spannungsfeld von Volkskultur, sich verändernden Arbeitserfahrungen und (Klein)Bürgerlichkeit statt, daraus ergab sich ein Teil ihrer Dynamik.

Kapitel VI (■ S. 337 ff.) stellt dieses Thema in seinen sozial-, kultur- und politikhistorischen Zusammenhang. Es fußt auf der Einsicht, dass die Entstehung einer Klasse niemals aus der Lage, den Interessen und Erfahrungen, den Verhaltensweisen und Binnenbeziehungen, der Kultur und der Lebensweise der Klassenangehörigen *allein* verständlich gemacht werden kann. Es zeichnet Anstöße

zur Arbeiterklassenbildung nach, die von außerhalb der Arbeiterschaft kamen: den Konflikt mit Unternehmern und Arbeitgebern im anschwellenden Arbeitskampf, den prägenden Blick der Bürger auf die entstehende Arbeiterklasse, die diskursive und praktische Behandlung der Arbeiter in der sich durchsetzenden bürgerlichen Gesellschaft, vor allem auch die Mischung aus Exklusion und Inklusion, Repression und Fürsorge, der die entstehende Arbeiterklasse seitens der kommunalen und staatlichen Politik ausgesetzt war. Das kann nur anhand ausgewählter Problembereiche geschehen: Über die zunehmenden Streiks wird Auskunft gegeben. Das Bild der »Arbeiter« im zeitgenössischen Sozialroman wird rekonstruiert. Bürgerliche Sozialkritik und bürgerliche Reformdiskussionen werden auf die in ihnen wirksam werdenden Vorstellungen von Arbeit, Arbeiterschaft und Arbeiterklasse untersucht. Es zeigt sich, dass die Arbeiterschaft als Klasse in den Köpfen und Schriften bürgerlicher Kommentatoren früher als in der deutschen Wirklichkeit Gestalt annahm. Möglich wurde dies vor dem Hintergrund grenzüberschreitender Beobachtungen westeuropäischer Verhältnisse, aber auch im Licht der revolutionären Umbrüche der Zeit und ihrer grundsätzlichen Deutung in philosophisch-sozialwissenschaftlichem Geist. So konnten empirische Beobachtungen der Arbeit, des Lebens und der Proteste von Arbeitern früh als Bestandteile eines umfassenden Klassenbildungsprozesses interpretiert werden, der die bürgerliche Gesellschaft polarisieren und umwälzen werde – je nach Standpunkt als Bedrohung oder als Versprechen verstanden, jedenfalls nicht nur als Befund, sondern zugleich als Entwurf.

Am Beispiel bürgerlicher Vereinstätigkeit und ausgewählter Politikbereiche wird in *Kapitel VI* (☞ S. 337 ff.) des Weiteren gezeigt, wie sich integrative und ausgrenzende Tendenzen, Inklusion und Exklusion in der praktischen Behandlung der Arbeiterschaft durch Gesellschaft und Staat vermengten, wobei Besonderheiten der deutschen Entwicklung zwischen Vormärz und Reichgründung durchaus ins Gewicht fielen. Die scheiternde Revolution von 1848/49, die zunehmend klassengesellschaftlich gestufte Kommunalpolitik, eine spezifische Verbindung zwischen Wirtschaftsliberalismus und Polizeistaatlichkeit in Preußen und anderen Staaten des Deutschen Bundes, der Militärdienst und schließlich die Liberalisierung, die Kriege und der Nationalstaat im Reichsgründungsjahrzehnt – all dies beeinflusste die Arbeiterklassenbildung und erweist sich rückblickend als fruchtbarer Boden für die Entstehung einer Arbeiterbewegung, in der sich radikaler Protest und drängende Teilhabebereitschaft spezifisch mischten. Zunehmend wurden Arbeiter zu Mithandelnden, die auf die politischen Verhältnisse Einfluss ausübten. Der Ausblick auf die frühe Arbeiterbewegung soll zeigen, wie deren Entstehung sich zwar nicht mit Notwendigkeit aus der ökonomischen, sozialen und kulturellen Arbeiterklassenbildung ergab, aber durch diese ermöglicht und wesentlich geprägt wurde. Die Geschichte der Arbeiterbewegung – der Vereine und Selbsthilfeeinrichtungen, der Proteste und Streiks, der Gewerkschaften und Genossenschaften, der entstehenden Arbeiterparteien und ihrer Politik – wird ausführlich im nächsten Band der Reihe behandelt.

Der abschließende Abschnitt fasst unter dem Titel »Rückblicke und Ausblicke« (S. 409 ff.) einige Ergebnisse zusammen. Er zieht Bilanz und rückt den Untersuchungszeitraum in größere zeitliche Zusammenhänge. Er versucht zu zeigen, wie die historiografische Entwicklung der letzten Jahrzehnte das Bild beeinflusst hat, das in diesem Buch von der Geschichte der Arbeiter im 19. Jahrhundert gezeichnet wird und was daran neu ist.